

# Die kleinen Helden machen es vor

Spannende Geschichten lehren Kinder den Umgang mit der Angst – Krimi-Autor demonstriert es eindrucksvoll

VON STEFAN GRÖNEFELD

Soltau. Peter ist allein im dunklen Stollen. Nur widerwillig hat er sich von Justus und Bob überhaupt überreden lassen hineinzugehen. Jetzt weiß er nicht mehr weiter, starr vor Angst. Boris Pfeiffer versteht es, die Szene packend zu schildern, kein Wunder, er hat sie selbst geschrieben.

Der Autor der „Drei ???-Kids“ hält in der Waldmühle eine Lesung für die Viertklässler der Hermann-Billing-Schule. Und seine jungen Zuhörer demonstrieren dabei, wie Kinder Spannung erleben, wie sie mit ihren Helden mitfeiern. Und auch wenn sie es selbst vielleicht gar nicht wissen: Sie lernen dabei von Peter, mit der eigenen Angst umzugehen.

Kinder brauchen Rituale. Und Kinder brauchen Helden. Beides sind wichtige Begleiter auf dem Weg in ein selbstbewusstes Leben. Wenn sie von ihren Eltern in ihrem Schutzverhalten bestärkt werden, verfügen Kinder später über wichtige Selbstbehauptungs- und Überlebensmechanismen – auch ohne ihre Eltern.

Rituale und Helden – beides können Kinder in Geschichten finden, in Märchen, in Abenteuern. „Wenn ein Kind Angst hat, dann braucht es Rituale, um ihnen zu begegnen“, sagt der Erzie-

hungsberater und Autor Jan-Uwe Rogge. „Eine Möglichkeit mit Ängsten umzugehen ist, die möglichen Angst-Rituale in Geschichten verpackt zu vermitteln.“

Das Lesen (oder Vorlesen) erfüllt dabei die Ritualfunktion gleich im doppelten Sinn: Zum einen wird der vertraute Moment des Lesens selbst zu einem Ritual. Im Schutze der häuslichen Geborgenheit



kommen dann die Rituale der Kinderhelden zum Tragen. Deren Handlungsstrategien gegen Ängste lassen sich durch die Geschichte kindgerecht vermitteln.

„Die Geschichten bringen kleine Helden in den Alltag der Kinder und zeigen, wie man sich seinen Ängsten stellen kann: mit Bedacht, mit Vorsicht, mit List und Tücke mit Fantasie und oft auch mit einer großen Portion Glück“, sagt Rogge.

Und mit Humor. Wie das funktioniert, demonstriert Krimi-Autor Pfeiffer vor den Soltauer Grundschulern eindrucksvoll. Diese kauern in ihren Sitzen. Ein Mädchen knabbert an ihren Fingernägeln, ein Junge kaut auf seiner Mütze herum. Peter ist dem dunklen Stollen glücklich entkommen, aber er hat eine Entdeckung gemacht. Jetzt wollen Justus und seine Freunde zurück in die Gefahr. „Das ist eine bescheuerte Idee“, jammert Pfeiffer als Peter und schiebt als Justus gleich hinterher: „Nee, das ist eine super Idee.“ Die Kinder lachen, laut und befreiend, für einen Moment löst sich ihre Spannung auf.

Zunächst nur vorübergehend, denn die drei Fragezeichen treten den Gang ins Dunkel natürlich trotz Peters Einwände an. Und der „2. Detektiv“ lässt seine Freunde dabei natürlich nicht im Stich. Und nachdem am Ende natürlich alles gut geht, lernen die jungen Zuhörer oder Leser: Wer nicht davonläuft, sondern sich seinen Ängsten stellt, der geht als Sieger daraus hervor.



„Das ist eine total bescheuerte Idee“

Peter, 2. Detektiv  
© Stefanie Wegner, Jan Saße

## „Humor und Freundschaft – das hilft besonders“

Interview mit Boris Pfeiffer: Wie man als Krimi-Autor mit den Ängsten seiner kleinen Leser umgeht

Soltau. Kinderhelden helfen kleinen Lesern, den Umgang mit der Angst zu lernen. Was bedeutet das für den Schriftsteller? Denkt er beim Schreiben daran? Der Kinderbuchautor Boris Pfeiffer im Interview:

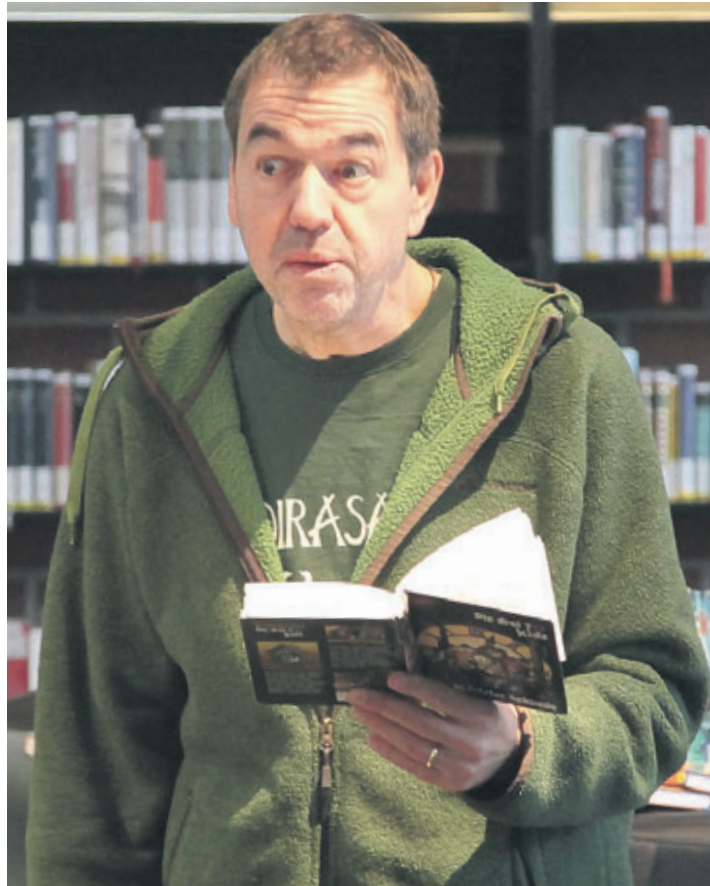
Psychologisch gesehen sind Sie als Autor von Kinder-Krimis ein Entwicklungshelfer. Ist das beim Schreiben bewusst? Pfeiffer: Nicht im Sinn der Psychologie, es ist nicht mein Antrieb beim Schreiben. Aber es gehört natürlich zum Schreiben dazu, mit der Spannung zu spielen.

Ein typisches Motiv in Kinderbüchern ist ja, dass die Hauptfiguren eben nicht davonlaufen, sondern sich und sich ihren Ängsten stellen, und gerade deshalb oft als Sieger daraus hervorgehen.

So wie in der einen Szene, in der Peter die Situation alleine bewältigen muss, da ist die Angst da.

Aber da ist dann auch der Humor und die Freundschaft der drei, das hilft dann besonders. Es gibt in meinen Büchern viele solcher Momente.

Diese Gefahren überstehen die kindlichen Helden mit Mut, mit List und Tücke, mit Fantasie, manchmal auch mit einer Portion Glück. Was ist für Sie als Autor die richtige Mischung, um diesen Ängsten zu begegnen? Das läuft unbewusst. Es stimmt, die Mischung spielt eine große Rolle, aber ehrlich gesagt habe ich mir darüber noch nie Gedanken gemacht. Ich glaube, das ist immanent, das steckt schon in der Geschichte drin. Ich würde sagen, das kommt aus dem eigenen Erleben, wenn man ein fühlendes Wesen ist. Neben dem schriftstellerischen Handwerk gibt es ja auch eine gefühlte Dramaturgie, wie sie in jeder Geschichte lebt. Sie ist ja der wesentliche Antrieb, Geschichten überhaupt zu erzählen.



Ein bisschen Grusel gehört dazu: Boris Pfeiffer liest in der Soltauer Waldmühle ein Abenteuer seiner „Drei ???-Kids“ vor – so packend, dass man es mit der Angst zu tun bekommt. Foto: grö

### Die drei ???-Kids und die alte Mühle in Soltau

Nachdem Pfeiffer seine Lesung beendet hatte, ließen die Kinder die Fragen los, die sich während des Abenteurers aufgestaut hatten. „Wo bekommst du die Ideen für deine Geschichten?“, wollte ein Junge wissen. Pfeiffers Antwort sollte man sich merken: Während der Lesung habe ein Kunde an die Eingangstür geklopft, die Bücherei hatte ja

wegen der Lesung ausnahmsweise noch nicht geöffnet. Pfeiffer konnte das Gesicht des Mannes nicht sehen, es war von der Kapuze verhüllt. „Da ging mir durch den Kopf, dass wir hier ja in einer alten Mühle sind.“ Und da er gestern eine Geschichte gehört hatte, in der der Teufel umgeht, hatte er seine Idee: Die drei ???-Kids geraten in einen Fall um eine ge-

heimnisvoll alte Mühle, in der der Teufel umhergehen soll – eingehüllt in einen Kapuzenmantel. „Vielleicht mache ich daraus eine Geschichte“, sagt Pfeiffer. Seine Soltauer Leser wüssten dann genau, welche Mühle der Krimi-Autor dabei im Kopf gehabt hatte. Und dass sie beim Lesen keine allzu große Angst haben müssen – egal, wie spannend es wird.

Von den drei ???-Kids ist Peter der Ängstlichste, aber auch der Sportlichste. Justus dagegen ist dick, dafür mutig und natürlich schlau. Und Bob ist irgendwo dazwischen. Auch wenn Sie diese drei Charaktere nicht selbst entwickelt haben: Schafft ein Autor bewusst diese Gegengewichte, um jedem Kind eine Identifikationsfigur anzubieten? Ja, aber auch das geschieht gar nicht immer bewusst. Nun haben wir Justus, Peter und Bob wie gesagt ja nicht erfunden, das hat Robert Arthur in den 60er-Jahren getan. In den USA hat diese Three-Boys-Praxis Tradition, das ist eine Klasse für sich. Ein Dreieck hat das beste Gleichgewicht. Wenn man auf einem Floß fährt, kann man zu dritt am besten die Balance halten. Und für die Geschichte sind drei Hauptfiguren abwechslungsreicher.

Als Leser darf man sich mitreissen lassen, muss sein Kind andererseits auch mal behü-

gen, die Handlung unterbrechen, wenn es so spannend wird. Wie ist das als Autor? Müssen Sie sich da auch mal bremsen? Ich schreibe ja für unterschiedliche Leserguppen, und natürlich ist es so, dass man dann altersmäßig darauf achtet, was man da schreibt. Ich darf da dann nicht wie Patricia Highsmith in die Vollen gehen und zu viel Gas geben.

Wie schafft man es, Spannung kindgerecht zu verpacken und so den Umgang mit Ängsten zu vermitteln, ohne zu überfordern? Durch Sprachkritik, durch das Achten auf die eigene Sprache. Man muss zurücktreten und überprüfen, ob man das jeweilige Alter nicht überfordert. Und ich habe ein paar feste Regeln: keine Waffen, keine Toten. Dafür immer Humor, Witz, Schlaueit und Intelligenz sowie Dummheit bei den Dieben. Durch die Überprüfung der eigenen Sprache

bekommt man auch ein Gefühl für seine Leser. Es gibt ein Buch der drei ???-Kids, das heißt Zombi-Alarm. Das hätte ich nicht geschrieben, das passt für mich nicht zusammen. Ich schreibe ja auch Krimis für Erwachsene, in denen beleuchtet ich auch lieber die gesellschaftlichen Zusammenhänge. Ich schreibe eher soziologisch als gruselig.

Interview: grö

### Zur Person

Boris Pfeiffer wurde 1964 in Berlin geboren und schreibt, seit er 12 Jahre alt ist. Inzwischen ist er Autor von Theaterstücken für Kinder und vielen Kinder- und Jugendbüchern. Er ist einer der beiden Hauptautoren der Krimiserie „Die drei ??? Kids“. Außerdem hat er „Das Wilde Pack“, „Die Akademie der Abenteurer“, „Ein Pony Namens Buttermilch“ und die Detektivreihe „Unsichtbar und trotzdem da!“ geschrieben.

## Warum Kinder das Vorlesen so sehr lieben

Soltau. Es zählt nicht zu den offiziellen Kinderrechten wie das Recht auf Schutz oder auf Fürsorge. Dennoch räumt die „Stiftung Lesen“ ihm einen großen Stellenwert ein. „Kinder haben ein Recht auf Vorlesen“, heißt es in der Vorlesestudie 2016. „Vorlesen ist eine wichtige Grundeinbildung der Kindheit, auf die alle Kinder Anspruch haben.“ Aus guten Gründen.

„Wenn Eltern nicht vorlesen, ist das für Kinder nicht einfach eine fehlende Erfahrung, sondern ein regelrechtes Defizit, das Kinder als solches empfinden“, fährt die Studie fort. Seit zehn Jahren analysiert sie die Vorlese-Praxis in Deutschlands Familien. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Eltern, die ihrem Nachwuchs jeden Tag vorlesen, nachhaltig in die Bildungschancen ihrer Kinder investieren. Das Vorlesen sei die Grundlage für eine gute Lesekompetenz – eine der zentralen Schlüsselqualifikationen und Voraussetzung für alles, was während und vor allem nach der Schule kommt.

Das Vorlesen fördert kognitive Fähigkeiten ebenso wie emotionale und soziale Kompetenzen: Der Wortschatz wird erweitert, die Konzentrationsfähigkeit gesteigert, das Vorstellungsvermögen und auch die Kreativität gefördert. Durch das Hineinversetzen in die Geschichten erfährt das Kind zudem Empathie. Kindern, denen viel vorgelesen wurde, fällt das Lesen und Schreiben Lernen in der Regel leichter. Gleichzeitig helfen Geschichten und Bilder, sich früh mit verschiedenen Themen auseinanderzusetzen. Sie geben Kindern Raum für all ihre Fragen. Albert Einstein formulierte es so: „Wenn du intelligente Kinder willst, lies ihnen Märchen vor.“

Diese Vorzüge scheinen den Eltern bewusst zu sein: Für 76 Prozent von ihnen ist eine Förderung des Spracherwerbs tatsächlich der Hauptantrieb, dem Kind regelmäßig vorzulesen.

## „Grunderfahrung, auf die alle Anspruch haben“

Studie der Stiftung Lesen

Das Vorlesen ist immer noch eine Domäne der Mütter: 95 Prozent von ihnen lesen vor, bei den Vätern sind es 39 Prozent. Das liegt offenbar mehr an den Eltern selbst als an den Kindern. Bei denen liegt bei der Frage nach dem Wunschvorleser zwar auch die Mutter (77 Prozent) auf Platz eins, doch die Differenz zum Vater (51 Prozent) ist deutlich kleiner.

Seit zehn Jahren belegen die Studien aber vor allem eins: Kinder lieben das Vorlesen (91 Prozent). Wenn sie etwas ändern könnten, würden sich die meisten Kinder wünschen, dass öfter (30 Prozent) oder länger (25 Prozent) vorgelesen wird. Das Motiv der Kinder ist dabei übrigens keineswegs rational auf die kognitiven Langzeitfolgen gerichtet: 82 Prozent wünschen sich das Vorlesen von den Eltern, um Zeit mit ihnen zu verbringen.

Und was ist, wenn Eltern glauben, sie könnten nicht gut vorlesen? Das beantwortet der Schweizer Schauspieler und „Vorlese-Prof“ Michael Boltz am kommenden Dienstag.